

Glückwünsche vom Kanzler

Sie sind bei Versicherungen, für die Industrie oder in der Forschung tätig: Erfolgreiche „JuFos“ erzählen, wie der Wettbewerb ihre Karriere beeinflusst hat.



Duo macht Karriere in der Wirtschaft

Erst mit dem Taxi direkt vors Bundeskanzleramt, dann der Händedruck von Gerhard Schröder. „Das war schon toll“, erinnert sich Alexandra Krimpmann. Auch

Dr. Ursula Wichmann liegt noch heute ein Lächeln auf den Lippen, als sie sich an diesen Tag erinnert. Verdient haben sich die damals 17-Jährigen diese

Ehrung durch den dritten Platz plus Sonderpreis beim Bundeswettbewerb Jugend forscht. Das Forscherduo aus Münster überzeugte die Jury im Jahr 2002 mit ihrem Projekt zur Wärmeleitfähigkeit von Gas-Luftgemischen. Wenn das nicht nach einer Karriere in der chemischen Industrie roch.

Doch es kam anders. Wichmann studierte Agrarwissenschaft und promovierte im Anschluss. Heute arbeitet sie als Geschäftsfeldkoordinatin bei der Provinzial-Versicherung in Münster. Berufsbegleitend absolvierte sie ein Studium zum Master of Laws.

Krimpmann studierte Rechtswissenschaften und ist heute als Juristin im Konzernrecht für das Harsewinkeler Maschinenbauunternehmen Claas tätig. „Wer bei Jugend forscht teilgenommen hat, muss nicht Chemie studieren“, findet Wichmann. Krimpmann nickt. „Es geht doch darum, wissenschaftliches Interesse und Neugierde zu wecken“, so Wichmann. Beeinflusst hat der Wettbewerb die beiden 31-Jährigen trotzdem stark: „Jugend

Zu Besuch im „alten“ Chemieraum: Alexandra Krimpmann (l.) und Dr. Ursula Wichmann holten 2002 den dritten Platz beim Bundesfinale. Naturwissenschaftlerinnen wurden sie nicht. Dennoch profitieren die ehemaligen Schülerinnen des Gymnasiums Wolbeck von ihren Jugend-forscht-Erfahrungen. Foto: Stephan/IHK

forscht hilft, den eigenen Horizont zu erweitern. Man kommt aus dem Schulalltag raus und entdeckt die Welt da draußen“, erinnert sich Krimpmann und erzählt begeistert von ihren Erlebnissen: Sie nahmen zusammen an einer Tagung für Nobelpreisträger teil, absolvierten ein Praktikum in einem Forschungszentrum in Jülich und besichtigten die BASF-Zentrale in Ludwigshafen.

Für die persönliche Entwicklung sind auch die Vorträge und Präsentationen vor der Jury wichtig, betont Wichmann: „Jugend forscht lehrt Jugendliche, sich etwas zuzutrauen und die eigenen Ideen gut zu präsentieren.“ Krimpmann ergänzt: „Man wird selbstständiger – schließlich sind nur zehn Minuten Zeit, um sein ganzes Projekt vorzustellen.“

Dass sich unter den Juroren und Sponsoren auch Mitarbeiter aus Vorstand und Geschäftsführung großer Unternehmen befanden, hat die damals 17-Jährigen wenig beschäftigt. Den Aspekt des Netzwerkens sehen die beiden ehemaligen Schülerinnen des Gymnasiums Wolbeck erst heute als wichtigen Bestandteil von Jugend forscht. „Uns war das damals so nicht bewusst“, erinnert sich Krimpmann. Dass einige Teilnehmer auf dem Wettbewerb gezielt Kontakte zu zukünftigen Arbeitgebern knüpfen, kann sie sich „sehr gut vorstellen“. Zwar brachte Jugend forscht Alexandra Krimpmann nicht dazu Chemie zu studieren, dennoch profitiert sie heute von ihrem Interesse an Naturwissenschaften: „Bei Claas dreht sich viel um Mechanik – hier muss man auch als Jurist technisches Verständnis haben.“

MIRIAM MILBRADT



Sebastian Igelmann erforscht an der Université de Montréal in Kanada, wie sich Krebszellen entwickeln. 2007 gewann er bei Jugend forscht den Preis der deutschen Bundesstiftung Umwelt (Foto oben; Mitte). Der Wettbewerb bestärkte ihn bei der Entscheidung, in die Forschung zu gehen.

Foto: Vidal/IHK

Der Forscher aus Kanada

Sebastian Igelmanns Arbeitsplatz ist das Labor. Hier erforscht er zelluläre Mechanismen, die dem Körper ermöglichen eine potenzielle Krebszelle im frühesten Stadium zu erkennen und unschädlich zu machen. Der 27-Jährige absolviert an der Université de Montréal in Kanada seinen Doctor of Philosophy, kurz PhD, in Molekularmedizin. Dass seine berufliche Zukunft in der naturwissenschaftlichen Forschung liegt, ahnte der gebürtige Münsteraner schon vor über zehn Jahren: „Jugend forscht hat mich bestärkt, in die naturwissenschaftliche Forschung zu gehen. Beim Wettbewerb merkt man früh, ob man auch längerfristig Spaß an Forschung hat und auch bei Misserfolgen gelassen bleibt.“

Sechs Mal nahm Igelmann teil – drei Mal gewann er mit Teamkollegen den Regionalwettbewerb Münster. Im Jahr 2007 folgte nach dem Landesieg sogar ein Erfolg beim Bundeswettbewerb – er erhielt den Preis der deutschen Bundesstiftung Umwelt.

Davon profitiert er noch heute: „Jugend forscht hat ein sehr aktives Netzwerk für Alumni. Man hilft sich hier gegenseitig und das noch viele Jahre nach dem Wettbewerb.“ Andere Ehemalige schrieben ihm zum Beispiel, dass sie Forschungskontakte an seinem Studienort suchten – Igelmann vermittelte. „Besonders in der Naturwissenschaft ist es wichtig, ein Netz-

werk aufzubauen“, stellt er klar. Allein die Hälfte seiner Facebook-Kontakte sind ehemalige „JuFos“. Karrierefördernd findet er auch das Image: „Ich würde meine Jugend-forscht-Urkunden immer in eine Bewertung legen. Es zeigt, dass man Spaß an Naturwissenschaften hat und motiviert ist.“ Bei Vorträgen helfen ihm seine Erfahrungen ebenfalls, stellt er fest. „Wer schon bei Jugend forscht präsentiert hat, weiß, was es heißt, mit direktem Feedback und einer Bewertung umzugehen.“ Denn

Igelmann sitzt an der Université de Montréal nicht nur im Labor – manchmal steht er auch als Dozent im Vorlesungssaal. MIRIAM MILBRADT

88 Prozent

der Finalisten von Jugend forscht haben sich für ein MINT- oder Medizin-Studium entschieden.

Quelle: Stiftung Jugend forscht e.V.